

DONNERSTAG, 19. AUGUST 2004

FILMPOLITIK Schweizer Filmproduzenten beziehen Stellung im Konflikt zwischen Couchepin und der Sektion Film und fordern neue Strukturen. Seite 13

KULTUR

DAS WOCHENENDE Die Openairs von Gampel, Mont Soleil und Täuffelen, Chumbawamba, «Salsational», 1. Berner Orgelspaziergang. Ab Seite 14

Die Vernunft als bedrohte Grösse

Obwohl Franz Hohler «nur» Geschichten erzählen will, spiegeln seine Texte entlarvend die heutige Zeit

In diesen Tagen erscheint sein neuer Erzählband «Die Torte». Im Gespräch mit dem «Bund» verrät Franz Hohler, wie die Texte entstanden sind und wie er selbst sie versteht.

INTERVIEW:
CHARLES LINSMAYER

«BUND»: «Die Steinflut» zeigte 1998, wie ein Kind, das aus Angst handelt, getrennt wird, die Erwachsenen, die vernünftig handeln, aber nicht. Das Muster erscheint auch in «Die Torte»: wieder in der Titelgeschichte etwa, wo eine ganze Revolutionsplanung zusammenbricht, weil der Attentäter erkennt, dass er verliebt ist. Oder in «Das Denkmal», wo ein Mann sich mit lauter Vernunftentscheiden immer tiefer in die Bredouille bringt. Hätte er Angst gehabt, wäre er gerettet worden. Ist «Die Torte» ein Plädoyer für die Unvernunft?

FRANZ HOHLER: Es sind immer zuerst Geschichten, die einem Motiv folgen, und dann trete ich zurück und schaue mir das an. Das Plädoyer ist dann erst die Auslegung. Aber doch, ja, in meinen Erzählungen ist die Vernunft eine äusserst bedrohte Grösse. Es kommen da Menschen vor, die mit ihrer Vernunft am Ende sind, weil etwas anderes eingreift in ihr Leben, das sie mit der Vernunft überhaupt nicht bewältigen können.

Die Geschichten sind aller Drastik zum Trotz nicht tragisch. «Die Torte» ist eine amüsante Satire auf die Revolution von anno dazumal. «Das Denkmal» endet mit einer aberwitzigen Pointe. Sind diese Geschichten wieder näher beim Kabarettisten Hohler?

Ich selbst sehe sie nicht als kabarettistische Geschichten. Die Pointe unterläuft mir eher. Sie nimmt der Geschichte nicht die Tragik, gibt zum Beispiel dem Mann, der mit dem Letzten kämpft, einen leichten Tod.

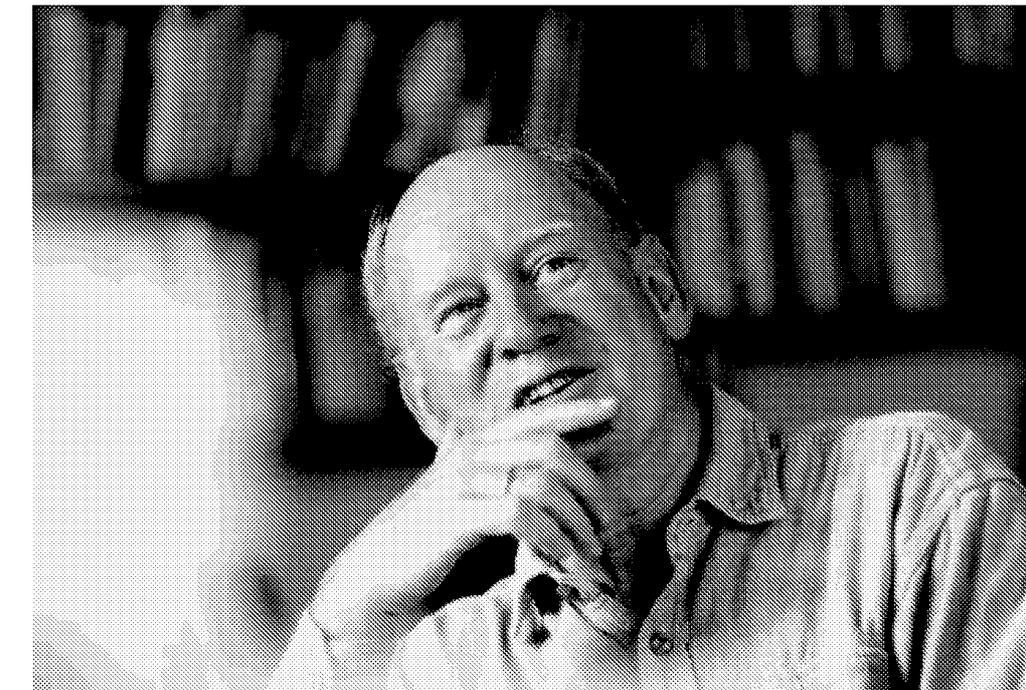
Was auffällt, ist die Lebendigkeit der Formulierungen, so, als wäre alles zum Vorlesen geschaffen. ...

Die Geschichten sollen natürlich für sich selbst bestehen können. Andererseits lese ich gerne vor, und ich habe ein Leben lang darauf vertraut: Dass ich den Leuten etwas mitteile, auch wenn es in der schriftlichen Form ist. Für mich war etwas immer erst dann fertig, als ich es vorgelesen hatte.

Was vordergründig amüsant daherkommt, spricht im Grunde aktuelle politische Fragen an: das Thema Terrorismus in der Titelgeschichte, die nachrichtenlosen Vermissten in «Die Rechnung», Rassismus in «Der Betrug». Ist das eine Zurücknahme des politischen Engagements oder versprechen Sie sich von dieser Beiläufigkeit sogar eine grössere, sagen wir mal aufklärerische Wirkung?

Es ist eigentlich garnicht so, dass ich mir unbedingt aufklärerische Wirkung verspreche. Auch «Die Rückeroberung» ist in keiner Weise aus einem politischen Bedürfnis entstanden: Der Anfang war ein Blick aus diesem Fenster, wo ich einen grossen Vogel sitzen sah. ...

Also kein bewusstes Engagement. ... Nein, eigentlich nicht. Das Engagement ist das Geschichtschreiben. Und ich weiss meistens nicht, wie die Geschichte aufhört. Sogar eine Geschichte wie «Der Be-



Franz Hohler: «Das verlange ich von meinen Lesern: Dass sie kindlich genug sind, um solche Geschichten mit Gewinn zu lesen.»

KARIN HOFLER

trug», die ja vom Misstrauen gegen die Fremden handelt, ging von einem kleinen Erlebnis in einem Laden aus, das ich selbst hatte. Eine Kundin wurde betrogen, und ich habe mir ausgemalt, was die schlimmstmögliche Konsequenz gewesen wäre, wenn ich eingegriffen hätte.

Zuerst die Geschichte und dann erst die Moral. ...

Ja, es war meistens ein Motiv, das mich beschäftigte, und nicht ein Thema. Erst wenn ich das Motiv ausarbeite, merke ich plötzlich: Ah, jetzt bin ich mitten in diesem thematischen Begriffskreis.

Niklaus Meienberg hat einmal gesagt, Sie schrieben erwachsene Kindergeschichten und kindliche

Erwachsenengeschichten. Und da, wo es in Fantasy übergeht, sprechen Sie ja tatsächlich eine Dimension im Leser an, in der die Bereitschaft da sein muss, eine Geschichte wie ein Kind zu lesen. ...

Unbedingt! Das verlange ich von meinen Lesern: Dass sie kindlich genug sind, um solche Geschichten mit Gewinn zu lesen.

Sie schaffen es aber auch, das Irreale mitten in der erklärbaren Welt anzusiedeln. Plötzlich ist man in einem Labyrinth drin, aus dem man fast nicht mehr herausfindet, wie zum Beispiel in «Der Betrug», «Die Schenkung» oder «Der Brief». Spiegelt das eine Erfahrung in unserer realen Welt oder ist es einfach ein Mittel, um Spannung zu erzeugen?

Es ist beides. Natürlich möchte ich gerne eine spannende Geschichte erzählen. Aber ich denke schon, dass wir grundsätzlich, und zwar nicht erst seit der Machtübernahme des Computers über den Alltag, in einer Welt leben, von der wir eigentlich nur die Oberfläche verstehen. Aber für das meiste, was ich geschrieben habe, waren Ansatzpunkte in der Realität vorhanden. Dieser Rappen z. B., den eine Bank nicht auszahlen kann, das ist wirklich passiert, und ich habe mir überlegt: Was könnte aus diesem geschenkten Rappen werden?

Das ist auch eine Art Realismus.

Ja, ich möchte das Irreale wirklich in der Realität ansiedeln und so stattfinden lassen, dass es als

Variante der Wirklichkeit erscheint.

Bewunderungswürdig ist auch die Schilderung eines Vogel Lebens in «Die Mönchsgrasmücke», wo fast noch so etwas wie eine Vogelpsychologie hineinkommt. Die sass nicht zufällig auf dem Baum vor dem Haus da draussen?

Doch, doch, jedes Jahr kommt das Paar Mönchsgrasmücken vor unser Haus. Ich warte jedes Jahr, bis sie kommen, und bin immer gerührt, wenn sie da sind.

In «Das Kleid» wird das Leben eines Freischaffenden beschrieben, der kräftig im Haushalt mitwirkt.

Ja, da musste ich nicht weit suchen, aber ich habe ja tatsächlich jemanden gebraucht, der zu Hause

ist und der eben diese Spannung spürt mit dem Gast.

Wie geht es weiter mit Ihrer Produktion?

Das nächste Buch werden, im Frühling 2005, die «52 Wanderungen» sein. Als ich 60 wurde, habe ich mir ein Jahr abmachungsfrei verschrieben und am ersten schönen Tag eine Wanderung gemacht und auch etwas geschrieben darüber. Da dachte ich: Wunderschön, mach ich jede Woche. So ist das zu einem Jahresprojekt geworden.

Und die Bühne?

Ich habe im Moment kein neues Bühnenprogramm, und ich weiss auch noch gar nicht, ob ich zu dieser ziemlich extensiven Auftrittstätigkeit zurückkehren werde.

MIT «DIE TORTE» MELDET SICH FRANZ HOHLER ALS PHANTASIEVOLLEN EPIKER ZURÜCK

Man nannte Ernesto nur «Die Torte»

Die Erzählungen vom «Rand von Ostermündigen» (1973) und aus dem Band «Die Rückeroberung» (1982) gehören bereits zu den Klassikern der modernen Prosaliteratur, und vor vier Jahren hat Franz Hohler mit den meisterlichen kurzen Texten «Zur Mündung» eine Sammlung vorgelegt, über der, vielleicht voreilig, bereits eine gewisse Altersmelancholie lag.

Nun liegt ein neuer Band mit Hohler Erzählungen vor. Klassisch abgerundete, brillant komponierte Erzählungen in der Art der Sammlungen von 1973 und 1982, Texte allerdings, die weiter denn je vom einstigen linken und ökologischen Engagement des Verfassers

entfernt sind, ganz unpräzise und verspielt daher kommen, aber durch die Hintertüre eines exakten realistischen Beschreibens von Zuständen und Befindlichkeiten dann doch auf unaufdringliche Weise wieder Themen wie den Fremdenhass, die veruntreuten Holocaustgelder oder den Finanzfiktions Spielbringer.

Exakt realistisch ist aber bloss eine vordergründige Kategorie, zeichnen sich die Texte doch vor allem auch dadurch aus, dass gerade dieses exakte Protokollieren von Wirklichkeiten Phänomene und Gesetzmässigkeiten an den Tag bringt, die die uns umgebende Realität als ein einziges und durchdringliches Labyrinth erscheinen

lassen, in dem man sich ganz plötzlich und unvorbereitet verlaufen und verirren kann.

So gerät ein Pfarrer, der zufällig irgendwo eine alte Velonummer gefunden hat, nach einer nicht abreisenden Kette von Missverständnissen als des Mordes angeklagter Verbrecher ins Gefängnis, wird für einen Bundesbeamten ein harmloser Verdaunungsspaziergang in der Nähe eines Passrestaurants zum (tödlich endenden) Kampf ums Überleben, gerät ein Fotograf in den Verdacht, ein Millionenbetrüger zu sein, weil er seiner Bank einen Rappen geschenkt hat, und ein harmloser Zwischenfall in einem Laden weitet sich für einen hilfsbereiten Kunden zu ei-

nem Psychoterror aus, der, obwohl alles nur eingebildet ist, für ihn ein übles Ende nimmt.

Man nannte Ernesto Tonini sein Leben lang «Die Torte», aber niemand wusste, dass er mit der Entsorgung der legendären Konditorarbeit während der Konferenz von Locarno nicht nur ein Attentat verhindert, sondern auch seine Liebe gerettet hatte. Neben der Titelgeschichte, die 1925 spielt und als glanzvolle Satire auf eine diltantisch vorbereitete Revolution gelesen werden kann, sind, wie so oft bei Hohler, jene Texte am himmelstendendsten, die aus der realen in eine surreale Ebene hinüberführen: der Mittelaltertrip einer Frauenärztin, die von einem geheimnisvollen

Schimmel ins 13. Jahrhundert geführt wird und da mit blossen Händen ein Kind zur Welt bringt («Der Schimmel») oder «Die Rechnung», die feinsinnig-poetische Evokation des Schicksals eines 1938 aus der Schweiz vertriebenen jüdischen Schneiders, der wie während der Fliegende Holländer keine Ruhe findet, ehe nicht seine offene Rechnung bezahlt und damit erst noch eine Liebesverbindung gestiftet ist. (H)

[[DAS BUCH: Franz Hohler: «Die Torte und andere Erzählungen». Luchterhand-Verlag, München 2004. 160 Seiten, Fr. 33.60. Lesung in Bern: Buchhandlung Stauffacher, Freitag, 22. Oktober, 20 Uhr.